Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 1

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unzucht, des Diebstahls, des Betruges usw. schuldig erscheinen, im Volksglauben sind sie reine Unholde. Xenophanes wollte, diese göttlichen Mißgeburten bekämpfend, einen einzigen *Allgott* einführen. Ein Wesen ohne menschliche Gestalt, in seiner letzten Eigenschaft unergründlich, einen Gott, der in allem lebt ohne sichtbar zu sein. Sein neuer Gott war monotheistisch und zugleich pantheistisch, da er alles durchdrang. «Weder am Leibe noch an den Gedanken den Sterblichen ähnlich», machte er den Kosmos, das All zu einer heiligen Einheit. Diese Lehre hat rein monistischen Charakter, wenn auch in noch naiver Form.

Auch lehrte er die Unwandelbarkeit Gottes. «Immer verharrt er in demselben Zustande und es geziemt ihm nicht, bald hierin, bald dorthin sich zu begeben» sagte Xenophanes und steellt damit seinen Gott in Gegensatz zu den von seinen Landsleuten verehrten, die ihr Heim, den Olymp, für einen Taubenschlag ansahen, zwischen Wolken und Erde wie gehetzte Raubvögel umherjagten. Er sah, daß die Beständigkeit unbedingt zu den Attributen der höchsten Macht gehören müsse. Trotz des Eifers, das Anthropomorphe von Gott zu lösen, dichtete er seinem neuen Einheitsgott menschliche Eigenschaften an: eine Intelligenz. «Er ist ganz Auge, ganz Ohr, bewältigt sonder Mühe alles mit seines Geistes Kraft,» sagte Xenophanes. Man sieht, daß die Vermenschlichung Gottes nie ganz zu verleugnen ist, daß wir Menschen aus unserem Vorstellungsvermögen nicht heraus können, vielmehr ständig in dem uns eigenen Begriffsbereich bleiben müssen. Eine absolute Erkenntnis Gottes ist schon deshalb nicht möglich, weil wir ihn uns menschlich denken müssen.

Xenophanes war kein Atheist, kein Gott*loser;* vielmehr Reformator, und als solcher ein religiöser Mensch. Und dennoch wurde er der «Gotteslästerung» bezichtigt, weil er jene schon erwähnten homerischen «Volksgötter» verachtete. Ueber das Verfahren gegen ihn ist nichts bekannt, doch wird seine Flucht aus seiner Vaterstadt Kolophon nach Elea in Unteritalien auf seine Verfolgung wegen Gotteslästerung zurückgeführt. Man kann der herrschenden Priesterkaste auch als Reformator verhaßt sein, wie wir an Johannes Hus, Luther, Bruno und anderen gesehen haben. Den staatlich patentierten Gottesmenschen sind auch jene verdammenswert, die nur um ein Geringes von der gelehrten Theologie abweichen.

Vermischtes.

Eine Wunder- und Hexengeschichte aus der Gegenwart. Frau Marie Mesmin in Bordeaux (Frankreich) hatte in Lourdes eine Muttergottes-Statuette gekauft. Eines Tages im Jahre 1907 bemerkte sie, dass diese Tränen weinte (ein Kunststück, das zusammen mit dem Augenverdrehen nachgerade zu einem allgemeinen Trik der hölzernen und steinernen Muttergottessen und Heiländer zu werden scheint), und gleich war die gläubige Menge da, die das «Wunder» bewunderte und sich zu einer Sekte zusammenschloss, die sich Orden der «Mutter Gottes zu den Tränen» benamste. Da sich aber die Muttergottes bei der wissenschaftlichen Untersuchung nicht bewährte, machte Frau Mesmin kurzen Prozess und ersetzte sie durch eine andere, die zwar weniger stark weinte, dafür aber wohlriechende Düfte ausströmte (ein Wunder, auf das sich die Damen an der Bahnhofstrasse in Zürich wie anderwärts zum Ueberdruss gut verstehen). Auch zu ihr ward mit demselben Glauben gewallfahrtet und man brachte ihr wie weiland die heiligen drei Könige dem Jesuskinde «Gold, Weyrauch und Myrrhen», besonders Gold, denn das rührte sie am meisten zu Tränen und Düften. — Von diesem einträglichen Götzenbild vernahm auch ein Archimandrit, d. i. der Vorsteher eines griechisch-orthodoxen Klosters, aus Syrien; er kam, sah, und — teilte sich mit Frau Mesmin in die Leitung der Sekte. Ueber die besonders während des Krieges sich häufenden irdischen Schätze scheinen die beiden in Streit geraten zu sein: der Archimandrit machte sich aus dem Staube, nach Nantes, wohin ihm eine Reihe fanatischer Sektenanhänger folgte und ihn geisselte, weil die Mesmin ihn beschuldigte, sie verhext zu haben (1918). Mit der Geisselung, die von Personen «besserer», «gebildeter» Stände aus Bordeaux, zu denen auch ein Polizeikommissär (!!) gehörte, habe die Behexung aufgehört, sagte Frau Mesmin, aber dafür sei sie um so schlimmer von dem Pfarrer von Bonbon (bei Melun an der Seine) verhext worden. Nun fanden sich kürzlich in der Kirche von Bonbon zehn Frauen und zwei Männer des Ordens der Mutter Gottes zu den Tränen ein, überfielen den Pfarrer in der Sakristei und misshandelten ihn schwer mit Geisselhieben, um ihn, wie sie beim Verhör aussagten, «durch eine kirchliche Geisselung dafür zu bestrafen, dass er verschiedene Mitglieder der Sekte durch Bannflüche in Krankheit und Unglück gestürzt habe; der Pfarrer sei kein Priester, sondern ein böser Geist». Die Gründerin der Sekte selber erklärte Journalisten gegenüber, sie habe von der Strafexpedition nichts gewusst, aber zur Zeit, als der Priester gegeisselt wurde, grosse Schmerzen verspürt. Auch die Behexung selber soll für sie sehr schmerzhaft und unangenehm gewesen sein; «ich wurde häufig ohnmächtig, ich spürte Messerstiche, die Blutmale auf meinen Gliedern zurückliessen, manchmal wurde ich blind, mein Leib schwoll an und ich glaubte zu ersticken», sagte sie. Wenn ich aber ihre weitere Aussage bewahrheitet, sie stehe schon seit langen Jahren mit dem Priester in Verbindung und habe schon verschiedene Pilgerfahrten mit ihm unternommen, eben um der Behexung durch den Archimandriten zu begegnen, sei aber von dem Pfarrer um so schlimmer behext worden und er habe ihr die Enthexung durch kirchliche Teufelaustreibung angeboten, wobei sie sich völlig entkleiden musste, so geht man wohl nicht fehl mit der Vermutung, dass sich hier unter dem Mantel kirchlicher und sektiererischer Frömmigkeit seit Jahren Dinge begeben haben, die wir anstandshalber nur andeuten wollen mit dem ironisch gemeinten Worte: «Schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Land.»

Vatikanisches. Der Vatikan will oft von sich glauben machen, er verfolge ausschliesslich rein religiöse Ziele, von der Politik halte er die Hände fern. Wie es damit bestellt ist, beweisen ausser der ganzen heute sich in voller Auswirkung befindender Angriffstaktik auf alles Nichtkatholische im besondern die Konkordate; und die folgende, von den «Monistischen Monatsheften» mitgeteilte Tatsache ist ebenfalls nicht besonders dazu geeignet, den Glauben an die «rein religiösen, unpolitischen» Ziele zu stärken:

«Der geschäftstüchtige päpstliche Prokurist hat kürzlich für die Firma Christi Nachfolger & Co. ein Stück der italienischen Meeresküste erworben. Es ist die ehemalige staatliche Nervenheilanstalt Santa Maria della Pietà, welche sich im Besitze der italienischen Regierung befand. Im August 1925 fasste der Ministerrat den Beschluss, den Gebäudekomplex und den Garten um rund 10 Millionen Franken zu verkaufen. Es meldeten sich mehrere Bewerber, darunter Engländer und Amerikaner. Als der *Papst* als Interessent auftrat, setzte die Regierung — mit Rücksicht auf ihre guten Beziehungen zum «Königreiche Christi» — ihre Forderung auf die Hälfte herab. Das Grundstück gilt jetzt als exterritorial, und der Vatikan hat, wie vor dem Jahre 1870, wieder einen eigenen Hafen. Der Papst hat nun — selbst im Kriegsfalle — die Möglichkeit, freie Boten ohne Passzwang zu empfangen und zu senden.»

Aus Konkordatsbayern. Es gab in Bayern

1910/11	111	Männerklöster,	1268	Frauenklöster,
heute	183	«	1795	«
1910/11	751	Patres, d. h. zu Priestern geweihte Mönche,		
heute	1073	« « « « « «		
1910/11	1361	«Brüder»,	14 159	Laienschwestern,
heute	1763	«	18 800	«
1910/11	kamen	auf 100 Einwohner	0,33	Klosterleute,
heute	kommen	« 100 «	0,47	«

heute bestehen in Bayern 7 Jesuitenklöster mit 75 Patres und 38 Brüdern.

Schwarze Nachbarschaft!

Feste. In Chile (Südamerika) ist am 20. Oktober eine mit starker Mehrheit angenommene Verfassung ins Leben getreten, durch die *alle kirchlichen Feiertage abgeschafft* wurden. Dagegen hat die Regierung den 1. Mai als das «Fest der Arbeit» und den 25. Dezember als den «Tag des Kindes» zu Feiertagen erhoben.

Kirchlich einsegnen lassen hat Mussolini seine Ehe, die bis vor kurzem eine Zivilehe gewesen war. Wie lange wird in Italien die Zivilehe nun noch Gültigkeit haben?

Man schreibt uns aus Pruntrut:

Glaubensfreiheit im Lande des Kulturkampfes. Montag, den 4. Januar 1926, brachte das katholisch-konservative Blatt «Le Pays» folgenden recht gut christlichen Artikel: «*Porrentruy:* Wie um die Tat besonders verwegen zu machen, haben Unbekannte — man gibt uns ein Signalement, welches vielleicht seinen Erfolg haben wird — während der Adventzeit und Weihnachten: «schandvolle (infames) Flugblätter, illustriert, verteilt aus der Serie «L'Idée libre», eingeführt aus Seine und Oise (Frankreich). Das erste behandelt «Warum sind wir antireligiös». Der Rest ist ein unerhörter (inqualifiable) Angriff gegen das Christentum im allgemeinen und besonders gegen den Katholizismus.

Wir bitten die Bevölkerung dringend, uns jede nützliche Auskunft zukommen zu lassen über die Urheber dieser Propaganda und über die Orte, wo diese Blätter gesehen worden sind. Man muss diese Sauhunde (Saligauds) im Namen des Gesetzes und der Verfassung zu laufen machen.» —

Aus diesem Artikel kommen wieder einmal so recht gut christlich-katholische Nächstenliebe und Glaubensfreiheit zum Ausdruck. Sehen wir uns einmal den Artikel und dessen Ursache etwas näher an. Vor einiger Zeit erhielt ich die genannten Flugblätter von Gesinnungsgenossen in Frankreich, und wenn ich Gelegenheit hatte, so erfüllte ich meine Pflicht, indem ich passenden Personen diese Blätter zustellte. Dies war wieder der Fall in einem Café, Sonntag, den 27. Dezember (also erste Lüge des «Pays», dass es während Advent und Weihnachten geschehen sei, und warum dies? Nur um die Hitzköpfe ja recht gegen mich aufzuhetzen). Falls sie die Frechheit hätten, mich vor Gericht zu laden, würde es sich erweisen, wer im Klägerrecht ist: sie gegen eine freie, ehrliche Ueberzeugung, oder ich gegen sie für verschiedene gut katholische «Kosenamen». Glaubensfreiheit beanspruchen diese Katholisch-Konservativen für sich, z. B. an ihrem Gottestag müssen auch wir Andersdenkenden freimachen und das zwar ohne Lohn, wer aber Propaganda für seine nichtkatholische Ueberzeugung macht, der ist halt in «Gottes»namen ein «Sauhund» (Saligaud). Sie scheuen sich selbst nicht, mich vor

aller Welt zu beschmutzen und das auf falsche, heuchlerische Art und Weise, so dass es dann eventuell noch dazu kommen wird, dass ich mit Familie brotlos werde. Sie sind zu allem fähig. Doch einstweilen wollen wir noch abwarten.

Nun noch zu einem anderen Thema: Dies bezieht sich auf meinen Artikel in der «Geistesfreiheit» Nr. 12, 1924, und betrifft den Pfaffen mit dem mit Gold gefüllten Schinken. Die Katholiken bestritten den Fall und offerierten 500 Fr. demjenigen, der ihn beweisen könne. Sie wussten ganz genau, dass dies völlig unmöglich war, da die Entdeckung auf französischer Seite gemacht worden war und das französische Zollgeheimnis irgend eine Aussage nicht zuliess.

Vor einigen Monaten wurde nun derselbe Pfaffe wieder auf Schmuggel ertappt. Er kam mit einem Chauffeur im Auto daher, beim Zollamt war gerade niemand draussen. Etwa 100 Meter weiter wurde Vollgas gegeben, um ja glücklich durchzukommen. Aber o weh! schon 50 Meter weiter blitzte ihnen ein Gewehrlauf entgegen und sie mussten anhalten. Auf die Frage, ob sie etwas zu verzollen hätten, zeigte der Pfaffe einige Gartenwerkzeuge. Dem Zöllner fiel aber eine Flasche auf, die nicht gut genug versteckt war; das Auto wurde nun vollständig untersucht und man fand — 100 kg Honig und 12 Flaschen Champagner! Alles wurde konfisziert und der Diener Gottes musste noch 1200 Fr. Strafe bezahlen, was er auch sofort ohne Murren tat. Durch diesen Fall kamen dann noch andere Stücklein ans Tageslicht, so dass zuletzt selbst der Bischof einschreiten musste. Ueber solche Sachen sagte nun das «Pays» gar nichts. Man vernimmt auch nicht, was nun mit diesem Pfaffen geschehen wird; aber sicher wird er geschont bleiben, oder er muss höchstenfalls den Ort wechseln. Wenn aber ein armer Familienvater mit 6—8 Kindern, z. B. ein Eisenbähnler oder Pöstler, etwas Aehnliches gemacht hätte, so wäre er erbarmungslos sofort hinausgeworfen worden, besonders als Staatsangestellter. Und dieser Pfaffe; ist er nicht auch Staatsangestellter? Warum wird er denn geschont? Er ist halt der beste Helfer des Grosskapitals und des Militarismus, indem er die Arbeiter in Dummheit und Verblödung erzieht.

Nun für heute genug. Ein anderer Brief wird den lieben Lesern wieder etwas Neues bringen aus dem Lande des Kulturkampfes. *O. S.*

Ortsgruppen.

Basel. Freie Zusammenkünfte: Je am ersten Sonntag des Monats von 8½ Uhr an im Hotel Baur.

Bern. Unsere Sonnwendfeier ging am 28. Dezember im neuen Versammlungslokal des Hotels National vor sich. Obwohl infolge unvorhergesehenen Verhindertseins eines der Hauptmitwirkenden die Feier in beschränkterem Rahmen als ursprünglich beabsichtigt, gehalten werden musste, durften wir doch einen erfreulich starken Besuch verzeichnen, unter welchem auch das weibliche Element zahlreich vertreten war. Unser Mitglied, Herr Endres, verschönerte im Verein mit Frl. Haudenschild durch gediegene Klavier- und Gesangsvorträge einen auch anderweitig genussreichen Abend. Nach der Begrüssungsrede unseres verehrten Präsidenten hielt Gesinnungsfreund Wagner die dem eigentlichen Sinn der Feier gewidmete Ansprache. Er betonte, dass es sich bei Freidenkern weder darum handle, aus Eigenbrödelei vom landläufigen Weihnachtsfeste abzusehen, noch zu den abergläubischen Bräuchen unserer Voreltern zurückzukehren, sondern einfach des neu aufsteigenden Sonnenlaufes zu gedenken, der von diesem Wendepunkt aus wieder dem Erwachen der Natur entgegenführt. Die Feier solle auch bedeuten, dass wir Freidenker gebrochen haben mit dem Glauben an die Erlösung der Welt durch einen gottentstammenden Uebermenschen oder besonderen Oberweisen, da wir sie vielmehr erhoffen vom kulturellen Zusammenwirken aller gutgewillten Kräfte innert der naturgeborenen Menschheit. Die Ansprache klang aus in der zeitentsprechenderen «Weihnachtsbotschaft»:

«Ehre dem Weltgeist, der das Empfinden veredelt,
Rechtlichkeit schafft auf dem Erdrund,
Wohlfahrt und Freude den Menschen!»

Der zweite Teil der Feier brachte uns einen Vortrag von Gesinnungsfreund Dr. F. Limacher zur «Erinnerung an Galilei und die Inquisition». Wie wir es von diesem unseren verdienten Mitgliede gewohnt sind, lehnten sich dessen Ausführungen strikte an historische Dokumente an.

Es liegt für uns eine ermahnende Lehre in dem Schicksal des grossen mittelalterlichen Astronomen, der durch den vatikanischen Machtapparat gezwungen wurde, die Resultate seiner glorreichen Forschungen auf den Knien abzuschwören, nur weil sie sich nicht in Einklang bringen liessen mit dem zum Fetisch erhobenen Mythenbuche der Klerisei. Schon das blosse Benützen eines Fernrohres wurde von derselben als «Gottlosigkeit» verdammt. Ein Trost, wenn auch ein ironischer, liegt anderseits für uns darin, dass die Kirche mit ihrer heuchlerischen Anpassungsfähigkeit sich je und je gezwungen sieht, die «Irrtümer», die sie heute verlästert und verfolgt, im Laufe der Zeiten doch anzuerkennen. So ist es auch mit Galilei's und anderer Forscher Lehre der Fall gewesen. In ernsthaft sein wollendem Rehabilitationsverfahren hat sich die Kirche zwei Jahrhunderte nach G.'s Tode dazu bequemt, den «Ketzereien» des Astronomen die wissenschaftliche Berechtigung zuzusprechen. Heute gibt es selbst unter Priestern solche, die sich in der Astronomie einen Namen zu machen suchen.

Keinesfalls aber darf sich die Kirche rühmen, Förderin und Beschützerin wirklicher geistiger Werte zu sein. Ihr kommt es in erster Linie auf ihre Machtrolle an, welcher sie alles untergeordnet wissen will, wo und so lange sie es immer durchzusetzen vermag. Zu diesem Zwecke greift sie daher, wenn es sein muss, auch zu den widernatürlichsten Bündnissen. Hüten wir uns daher besonders, ihre Rolle ernst zu nehmen, wenn sie sich wissenschaftlich gebärden oder als Sozialreformatorin auftreten will. *J. H. Wr.*

— Am 18. Januar 1926 fand die Jahres-Versammlung statt. Der abgegebene Bericht stellt eine normale Entwicklung der Ortsgruppe fest und hebt besonders die starke Zunahme der Bibliothek und die Anschaffung eines Bücherschrankes hervor. Das Hauptverdienst hieran fällt den Gesinnungsfreunden Dr. Limacher, dem Gründer und hervorragenden Förderer unserer Bibliothek, und Baum, dem unentgeltlichen Ersteller des Schrankes, zu.

An die Stelle des vom Amte zurückgetretenen, für die freigeistige Bewegung verdienten Vizepräsidenten und Kassier, Gesinnungsfreund Akert, treten nach je einstimmiger Wahl die Gesinnungsfreunde Wagner als Vizepräsident und Tschirren als Kassier.

Im übrigen wurde der Vorstand bestätigt.

Für den Monat Februar sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Am 1. Februar Vortrag von Gesinnungsfreund *Dr. F. Limacher* über: *«Plato und die Unsterblichkeit der Seele»*.. Am 15. Februar: *Diskussionsabend* über das Thema: *«Was versteht man unter Freidenkertum?»* mit einleitendem Referat von Gesinnungsfreund *Oskar Kesselring.*

Beide Versammlungen werden in unserem Lokal im Hotel National, Eingang Oper.-Theater, 1. Stock, links, je abends 8 Uhr, abgehalten. Eintritt frei. Freunde unserer Bewegung und Gäste willkommen. *Der Vorstand.*

Olten. «Gott, Religion, Sittlichkeit und Erziehung». Ueber diese ernste, unser Innerstes berührende Angelegenheit sprach letzthin im vollbesetzten Singsaal des Hübelischulhauses Gesinnungsfreund Professor Robert *Seidel* aus Zürich.

Robert Seidel ist als sozialpädagogischer Bahnbrecher, als Vater der Arbeitsschule weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannt. Wenn daher bei seiner Geburtstagsfeier Vertreter des geistigen, politischen und wirtschaftlichen Lebens des In- und Auslandes dem Jubilaren für seine grossen Verdienste um den Fortschritt der Menschenkultur eine Huldigung darbrachten, dann ist dies durchaus zu verstehen. Auch der Führer der katholisch-konservativen Volkspartei, Nationalrat Baumberger, liess es sich nicht nehmen, dem bedeutenden Pädagogen den Dank und die Anerkennung für sein fundamentales Werk auszusprechen. Die Mitglieder und Freunde der hiesigen freigeistigen Vereinigung sowie der Unionschor machten sich eine hohe Ehre daraus, dem Dichter und Schriftsteller Seidel für sein reiches Wirken zu danken. Der Unionschor trug zwei Lieder mit Texten von R. Seidel vor. Der Präsident der freigeistigen Vereinigung, Jak. Huber, überreichte dann dem Jubilaren Seidel — der vor wenigen Tagen seinen 75. Geburtstag feierte — einen prächtigen Blumenstrauss und erteilte ihm das Wort.

Prof. Seidel erinnerte daran, wie vor einigen Jahrhunderten beispielsweise in Spanien 34 850 Menschen verbrannt und noch bedeutend mehr zu andern, ebenfalls schweren Strafen verurteilt wurden, weil sie nicht glaubten, was die alleinseligmachende römisch-katholische Kirche lehrte.

Heute ist durch die Verfassung die Glaubensfreiheit gewährleistet. Wenn die Katholiken die Freidenker beschimpfen, dann sollte man sie daran erinnern, was in ihrer Bibel steht.

Er führte weiter aus: Gott ist eine Schöpfung der Menschen; die Menschen haben den Gottesbegriff geschaffen. Die Wissenschaft kennt keinen Gott. Kant sagte: «Gott hat uns nichts offenbart, Gott kann uns nichts offenbaren, weil wir ihn nicht verstehen können; darum gibt es keine Offenbarung, wer behauptet: Gott habe sich ihm offenbart, er habe Gott erlebt, der ist ein Wahnsinniger und Selbsttäuscher. Der Mensch bedarf als freies, vernünftiges Wesen keines Gottes, um sittlich zu sein.» Die Sittlichkeit ist ein System von Geboten, um die Volksgemeinschaft aufrecht zu erhalten. Die Kinder begreifen die Sittlichkeit sehr gut, dagegen nicht den Dogmen-Glauben. Die Märchen der Bibel verwirren die Kinder. Die Sittlichkeit ist höher, die gelebt wird infolge der Erkenntnis der Pflichten des Menschen als Staats- und Weltbürger gegenüber dem Gemeinwesen, gegenüber seinen Mitmenschen und nicht diejenige, nach der die Menschen nur deshalb nach sittlichen Grundsätzen leben, weil sie dadurch eine Belohnung erhoffen, die darin besteht, dass sie von der Hölle oder vom Fegfeuer verschont bleiben mögen und in den Himmel kommen. Leider gestattet es der Raum nicht, die äusserst wertvollen, von Objektivität durchdrungenen Ausführungen über Gott, Religion, Sittlichkeit und Erziehung hier festzuhalten. Die Worte des Referenten machten auf die Zuhörerschaft einen tiefen Eindruck. Es herrschte eine feierlich-ernste Stimmung. Der Vortrag war für die Anwesenden eine Befreiung aus geistig-seelischer Begrenztheit. Die Besucher äusserten sich darüber in höchst befriedigender Weise und betonten, dass sie gerne noch länger den hervorragenden Gelehrten sprechen gehört hätten. *...ri.*

Auch dieser Vortrag erregte beim katholischen «Morgen» Wut und Aergernis und führte zu einer heftigen Fehde zwischen diesem Blatt und dem sozialdemokratischen «Volk». Das Material ging uns zu spät zu, als dass es noch für diese Nummer hätte bearbeitet werden können. Es sei nur angedeutet, dass der Gegner mit den längst abgestandenen «Gottesbeweisen» aufrückte und dass zur Stütze des alltäglich widerlegten Satzes, ohne Religion gebe es keine Sittlichkeit, der zürcherische Erziehungsdirektor (!) Mousson als Gewährsmann herbeigezogen wurde, der durch seine unverständlich naive Zeitungsschreiberei (von der noch zu reden sein wird), der von den Katholiken und der evangelischen